

Die Scheune : die sprachliche Ausschöpfung eines lebensnahen Themas 3. 4. Kl.

Autor(en): **Schildknecht, Othmar**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **29 (1942)**

Heft 13

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-532027>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ethisches Ringen, für sein Verantwortlichkeitsgefühl gegen Familie, Beruf, Heimat, Staat und Kirche und letztendlich für sein übernatürliches ewigkeitsorientiertes Heiligkeitsstreben. „Abeunt

studia in mores“ schrieb Bacon von Verulam: Aus dem Lernen erstehe die sittliche Tat.

Immensee.

Dr. Jos. Niedermann.

Volksschule

Die Scheune

(Die sprachliche Ausschöpfung eines lebensnahen Themas 3. 4. Kl.)

Der Sprachunterricht soll die Schüler zum richtigen Gebrauch der Muttersprache in Wort und Schrift erziehen und in das deutschsprachige Schrifttum einführen. (Aus dem Lehrplan für Primarschulen des Kantons St. Gallen, unter Abschnitt Deutsche Sprache: Ziel.)

Zu allem Grossen aber ist der erste Schritt der Mut. Diese Erfahrung machen wir auf dem langen, mit Rückschlägen und neuen Ansätzen gepflasterten Weg des Sprachunterrichtes an uns selber immer wieder. Im Besitz dieser Erkenntnis werden wir daher bei allen Möglichkeiten und Methoden, die unsere Sprachzöglinge zum Ziel führen sollen, auch die logische Folgerung nicht vergessen, dass es nicht möglich ist, eine sprachlich aufwärtsstrebende Entwicklung zu schaffen ohne gleichzeitige Pflege und Förderung des kindlichen Mutes und Selbstvertrauens. Diese an unser gesamtes pädagogisches Handeln gestellte Forderung klingt vielleicht so selbstverständlich. Sie hat aber besonders im Sprachunterricht ihre nachdrückliche Bedeutung. Denn wie oft langen wir trotz unserer von besten Absichten getragenen Sprach-erziehung auf einem kritischen Punkt an, wo Interesse, Disziplin und Fortschritt in die Brüche gehen. Einfach darum, weil wir der Erhaltung des kindlichen Mutes zu wenig Beachtung schenkten und das Vertrauen ins eigene Können erstickten.

Wir lenkten vielleicht die Aufmerksamkeit des Kindes auf ein totes Thema und sprachen z. B. über den Tisch, zerlegten ihn hübsch in seine Teile, als ob wir Schreinerlehrlinge vor uns hätten, vergassen aber vom Leben drum herum sprechen zu lassen. Oder wir zeigten der geistigen Regsamkeit wenig Verständnis, weil wir zu betont an buchsprachlichen, konventionellen Formen festhielten. Dazu gesellten sich noch unser stoischer Gleichmut und eine übertriebene Verbesserungstendenz gegenüber der reichen Ausdruckskraft des Schülers, dass er nach und nach sein Wissen und Können zum Untergehen wert hielt.

Gehen wir jedoch stets darauf aus, dem Kind den Mut zur Mitarbeit zu erhalten oder neu zu machen, werden die gefährlichen Augenblicke zum mindesten seltener. Zudem wird der holperige Pfad, der unsere Sprach-erziehung zum Ziel der Sprachbeherrschung weist, von diesem psychologischen Gesichtspunkt aus betrachtet leichter gangbar. Mut haben, das ist wirklich die unabspannbare Feder, die das Kind immer wieder zu neuer Arbeit antreibt. Mut zur Mitarbeit, Vertrauen in sein eigenes Können hat das Kind dann, wenn es über etwas erzählen, drauflosreden und berichten kann, was sein Innerstes bewegt und beherrscht. Das Erinnerungsleben eines Kindes ist immer reich an Sinneseindrücken, Beobachtungen und Erfahrungen, die schon damals, bevor sein Name in unser Schulregister eingeschrieben wurde, als äussere Geschehnisse in Haus, Scheune, Wald, Garten etc. auf sein Innenleben einwirkten. Fundgru-

ben zur Ausbeutung sind also genug da. Nur wollen die Gedanken im richtigen Augenblick bei günstigen Verhältnissen frei werden, in unbeschwerter Form mitgeteilt sein. Wovon das Herz voll ist, davon läuft der Mund über. So ist es doch selbstverständlich, dass wir diese Mitteilungsquellen nutzen und auf die Mühlen des erfolgreichen Sprachunterrichtes leiten.

Wir tragen der Erhaltung des kindlichen Selbstvertrauens weiter Sorge, wenn der Schüler im Bewusstsein sprechen und schreiben kann, dass wir ihm Verständnis entgegenbringen für seine Ausdrucksart. Er darf auch sprechen, wie ihm der Schnabel gewachsen ist. Erst allmählich, mehr durch den klugen Einfluss des sich noch selber in der Sprache erziehenden Lehrers als durch den Zwang eines eintrichternden Vorsageunterrichtes wird sich der Uebergang zu den schriftdeutschen Sprachformen vollziehen und werden sich sprachliche Begriffe festigen.

Rohstoff, um im Sinne unsrer Betrachtung Spracherziehung zu treiben, ist nicht schwer zu entdecken. Beschäftigen wir uns einmal in der Schule mit der Scheune, wie es die vorliegende Arbeit zeigen möchte. Wie im Sommer das kerngetrocknete Stroh der Garben, das im Felde auf den Erntewagen wartet, nur eines Fünkleins brauchte, um den ganzen Erntesegen in Brand zu stecken, genügt oft nur ein Wort, um das kindliche Interesse auf unser geplantes Thema zu lenken. Damit bringen wir aber gleich schon die Lawine der Mitteilung ins Rollen. Ein Besuch in einer günstigen Scheune wird den Erfolg noch mehr garantieren.

Im Winter steht die braune Scheune unsres Nachbars wie hundert andre langweilig und geduckt da. In den Wochen der Heu- und Getreideernte aber öffnet sie freundlich einladend der Sonne und den Menschen ihre weiten Tore. Die Kinder lieben die Scheune, aber eine alte muss es sein. Das müsste kein rechtes Kind gewesen sein, Bauernbub oder Feriengast, das in diesem herrlichen Raum nicht

schon die schönsten Tage erlebt hätte. Dem Kind ist die Scheune kein toter Raum mit vier kahlen Wänden, sondern ein sehr interessanter Ort, wo es zu klettern, suchen, fragen und zu entdecken gibt. Unzählige Vorstellungen liefern Stoff zu mündlichen und schriftlichen Arbeiten, die der Darstellung unbedingt wert sind. Die folgenden Spracharbeiten, die ganz aus der praktischen Schule hervorgegangen sind, sollen ein Beitrag sein, unserm Ziel der Spracherziehung ein Stück näher zu kommen. Zu allem Grossen aber ist der erste Schritt der Mut!

1. Uebungen um das Dingwort herum.

Was wir in der Scheune allerlei gesehen haben: (Wir ordnen in einfache und zusammengesetzte Dingwörter)

Heu, Emd, Stroh, Getreide, Staub, Garbe, Scheibe, Sense, Gabel, Rechen, Leiter.

Getreidesäcke, Türangeln, Holznagel, Heugabel, Strohhut, Salzsack, Krüschsack, Haferkiste, Hafermass, Futterschneidmaschine, Rübenmühle, Futterloch, Heustock, Mausfalle, Stallaterne, Radschuh, Spinnweb, Schwalbennest etc.

Wir setzen alle diese Wörter in die Mehrzahl und üben gleichzeitig das Wort viele, das oft mit fallen (fiel) verwechselt wird:

Viele Getreidesäcke . . . etc.

Auch die Wortkunde soll hier nicht fehlen.

Z. B. Rübenmühle, eine Mühle zum Rüben mahlen (Hinweis auf andre Mühlen) oder Vergleich von Mausfalle und Türfalle etc.

Eine Trennübung könnte eingeschaltet werden, indem wir die zusammengesetzten Dingwörter nach ihren Bestandteilen trennen.

Was ich in der Scheune schon gefunden habe (Wenfallübung).

Die Kinder werden zugleich an genaueste Beschreibung des Dinges gehalten.

Ich fand eine rostige Mausfalle.

Ich fand einen zerrissenen Kittel.

Ich fand eine tote Maus.

Ich fand ein verlegtes Hühnerei.

Ich fand einen durchlöcherten Strohhut etc.

Ich fand ein warmes Katzennest.

Wo die Dinge in der Scheune sind.

Die Laterne hängt am Nagel. Die Spinnen hocken in ihren Netzen etc.

Wer alles in der Scheune zu arbeiten hat (Satzgegenstand 4. Kl.).

Der Bauer, die Bäuerin, die Bäuerinnen etc.

Die Kinderaugen beobachteten aber auch eine interessante Tiergesellschaft:

Hühner, Schwalben, Spatzen, Spinnen, Schnecken, Igel, Mücken, Katzen, Mäuse, Fledermäuse, usw.

Die Kinder drängen darauf, über jedes Tierlein etwas zu erzählen. (Folgt im 3. Abschnitt.)

2. Wie sind die Dinge?

Wir schmücken das Dingwort aus:

Der rohe Holznagel, die glatten Sprossen, der braune Gabelstiel, der brüchige Strohhut, die staubigen Balken, die schmutzige Scheibe usw.

Wir modeln die Beispiele um. Der Schüler merkt bald die Möglichkeiten der Sprache und freut sich an seinem Können. Der Holznagel ist roh. Die Sprossen sind glatt etc.

3. Nur das beste Tunwort ist gut genug.

Wichtig auf dieser Schulstufe ist unser stetes, unnachgiebiges Verlangen, dass der Sprachschüler immer die träfsten Ausdrücke bringe. Vom Tunwort gilt das nun besonders. Wie man das Eisen schmiedet, solange es noch glüht, pflegen wir die Ausdruckskraft des Kindes dieses Alters mit Sorgfalt. Auge und Ohr nehmen die Eindrücke noch rein und unverfälscht auf, oft schärfer als bei Erwachsenen. Der Sprachzögling bringt sie wieder lebendig-frisch, mit oft erstaunenswerter Kraft. Schulung der Sinne, Anleitung zu schärfster Beobachtung steigert die künstlerische Aus-

drucksfähigkeit und erspart uns später oft viel Aerger in Aufsätzen. Lassen wir einmal das Gehör empfinden. Da machen wir vielleicht die erfreuliche Entdeckung, dass die stillsten, oft falsch eingeschätzten Schüler unserer Klassen sich zur Mitteilung melden.

Erinnern wir uns alle einmal daran, was wir hörten, als die Heufuhre in die Scheune wankte.

(Zuerst in Mundart, später schriftdeutsch in der für den Schüler schwierigen Vergangenheitsform.) Folgende Sätze wurden mitgeteilt:

Das Fuder donnerte über die Einfahrt. Die Peitschenhiebe knallten. Die Deichselketten rasselten. Das Heu knisterte. Die Pferde wieherten. Die Heuer riefen und befahlen. Die Bremsen knirschten, pffiften. Die Hufe der Rosse stampften und polterten. Die Räder ächzten. Die Mädchen sangen. Die Knaben jauchzten.

Ein anderes Mal legten wir uns still ins Heu.

Da vernahmen wir: Surrende Fliegen, zwitschernde Schwalben, piepsende Vögel, gackernde Hühner, schnurrende Katzen, raschelnde Käfer, summende Mücken am Ohr.

Was die Tiergesellschaft in der Scheune treibt. Diese Übung wurde zur Ausarbeitung ansprechender Sätze benutzt.

Die schlauen Spinnen weben ihre Netze, dass sich die Fliegen darin verfangen. Hinter einem Heuhaufen lauert die Katze auf die Maus, die . . . Flink schwirren die Schwalben durch das Fenster ein und aus, um . . . Die Mäuse suchen im Stroh die gelben Getreidekörner. Die Hühner flattern vom Heustock, wenn . . . Am Dachbalken hängt die schwarze Fledermaus und wartet auf den Abend. Auch die Wespen surren herum, um . . . usw.

Weitere Tunwörter aus dem Seitenthema: Wenn wir Heu stampfen dürfen.

Heu stampfen lockt uns immer in die Scheune. Die Nachbarsbuben hüpfen durch

die Tenne. Auf einmal tauchen die Knechte auf. Wir klettern auf den Heustock und drehen das Rad. Sie verschwinden wie der Blitz. Ich plumpse ins weiche Heu. Die Heufuder wanken. Es blitzen die Heugabeln in der Sonne. Bürde nach Bürde fliegt zu uns herauf. Wir trampen. Ein Haufen fällt mir auf den Kopf und begräbt mich. Wir stürzen wie wilde Rösslein über die Heuhügel.

Was mit dem Heu geschieht.

Wir tragen es weg, verteilen es, treten es fest, werfen es, zerstreuen es.

Zur Abwechslung üben wir sämtliche Tunwörter in ihren Abwandlungsmöglichkeiten, nach Person, Zahl und Zeit.

4. Satzbildung.

In Aufsätzen beobachten wir oft stilistische Ungeheuer, indem das Kind in seiner Produktionslust Satz an Satz reiht, ohne Punkt, ohne grossen Anfangsbuchstaben usw. Diesen Karikaturen rücken wir dann mit dem Korrigierstift so zu Leibe, bis die Schülerarbeit verbessert, d. h. entstellt ist. Damit erreichen wir wohl die satztechnische Richtigkeit, erdrücken aber zugleich die Originalität. Wird wohl das Kind noch mutig und produktionslustig sein, wenn wir seiner Individualität so zusetzen? Nein. Diesen Fehlgriff müssen wir vermeiden, indem wir Gelegenheit geben, das Satzschreiben zu üben. Da der Satzbau ein für allemal festgelegt wurde, kann sich unser Sprachschüler unbehindert der Sache zuwenden. In lustbetonter Produktion geht die Form bald in Fleisch und Blut über.

Unser Thema bietet wieder verschiedene Möglichkeiten:

a) Für einfache Sätze.

Was schon alles in der Scheune passierte.

Einmal erschreckte mich eine vorbeihuschende Maus. Einmal trat ich mit dem Fuss in den Gabelzinken. Die Magd stürzte von der hohen Leiter. Der Vater wundete sich an der rostigen Sense usw.

Was alles befohlen wird.

Lade ab! Hol mir die Peitsche! Klettere vom Balken herunter! Halte die Leiter fest! Bring mir die Gabel hinauf! Lass die Hand von der Maschine weg! Geh vom Heuaufzug weg! Trage die Garben hinauf!

Es gibt allerlei zu fragen vom wissbegierigen Kind.

Bist du auch schon vom Heustock gestürzt? Wo liegt denn schon wieder der Heuspaten? Warum knarrt die Rübenmühle so? Wieviel Garben hast du gebunden?

Was mit den Dingen geschieht.

Die Mäuse werden gefangen. Das Stroh wird gedroschen. Die Garben werden geladen. Das Dach wird neu gedeckt. Die Eier werden ins Haus gebracht. Das Heu wird durch die Futterlöcher gestossen.

Unser unvorsichtiger Knecht.

Er zertrampelt uns immer die Eier. Er stellt die Leiter in die glatte Tenne. Er raucht auf dem Heustock. Er schliesst abends das Scheunentor nicht. Er lässt die Gabeln im Heu liegen.

Als Gegenstück lassen wir die Kinder vom sorgsamem Knecht berichten.

b) Für zusammengesetzte Sätze.

Worauf ich achtgeben muss.

Ich gebe acht, dass ich nicht von der Leiter stürze, dass ich nicht vom Heustock falle, dass ich den Kopf nicht an die Balken schlage, dass ich die Hand nicht in die Schneidmaschine bringe, dass ich die elektrischen Drähte nicht berühre, usw.

Alles hat seinen Sinn.

Der Bauer knallt mit der Peitsche, damit die Pferde schneller gehen. Das Getreide wird gedroschen, damit wir Korn und Stroh haben. Die Hühner werden vom Heustock gejagt, damit sie die Eier nicht immer hinauflegen, usw.

Aus dem Abschnitt 3 unserer Arbeit nehmen wir daher:

Was die Tiergesellschaft in der Scheune treibt: Wir legen diesmal Wert auf Komma und Bindewort.

Z. B. Die Spinnen spannen Netze, um Fliegen zu fangen, etc.

Andere Möglichkeiten der Satzbildung ergeben sich auch aus folgenden Titeln:

Was ich beim Dreschen geholfen habe.

Wie unsere Dreschmaschine eingerichtet ist.

Was es in der Scheune zu tun gibt.

Als es noch keine Dreschmaschine gab.

Die gefüllte Scheune.

5. Aufsätze.

Das Thema Scheune ist eine ausgiebige Fundgrube von Aufsatzstoff, da es sich ganz dem Erfahrungsleben des Kindes anpasst. Wir geben auf dieser Stufe der leichtesten Form, dem Erlebnis-aufsatz, den Vorrang, ohne die andern Möglichkeiten zu vernachlässigen.

Aus der Sprachübung unter Abschnitt 4: „Was schon alles in der Scheune passierte“ lassen sich lohnende Themen herausnehmen.

Z. B. Wie mich eine Maus erschreckte. Ein Unfall in der Scheune. Mutter, ein Hühnerei! usw.

Andere Titel, die von den Schülern herausgefunden wurden:

Die Scheune unseres armen Nachbars. Ein Regennachmittag in der Scheune. Das Gespenst auf dem Heustock. (Igel, Katze, Maus.) Was das Spätzchen in der Scheune erlebte.

Das Schulzimmer

Eine sprachliche Fundgrube.

Gar oft hört man den vielgerühmten Satz von den tausend Wörtern, die uns zur Not in einer Fremdsprache behelfen können. Aber wenn wir den Wortschatz unserer 5., 6.- und 7.-Klässler heben wollen, so entdecken wir zumeist, dass die Ausbeute erschrecklich gering ist, und das zudem noch

Junge Rotschwänzchen. Als das Scheunendach geflickt wurde. Wenn ich eine Maus wäre. Ein gleichgültiger Knecht, usw.

6. Bildung von Wortfamilien.

Sie hilft der stilistischen Erziehung, weil ein ganzes Sprachgebiet nach allen Richtungen erforscht wird. Da haben wir z. B. das Wort „fahren“. Eine ganze Familienverwandtschaft wurde entdeckt:

Dingwort:

Die Fuhre, der Fuhrmann, die Fahrt, die Fähre, die Fährte, die Furt, die Gefahr, die Erfahrung, der Gefährte, der Fahrer, der Führer, der Fahrschein, das Verfahren, Zufahrt, Abfahrt, Einfahrt.

Wiewort:

fahrbar, führerlos, gefährlich.

Tunwort:

fahren, einfahren, zufahren, fortfahren, abfahren, wegfahren, erfahren, verfahren, weiterfahren.

7. Rechtschreibung.

eu oder äu.

Scheune, Leute, Beute, Meute, Reue, Heuchler, scheu, Scheu, Streu, Greuel, heute, neu, treu, usw.

Baum-Bäume, Zaun-Zäune, Traum-Träume, Taube, Täublein, Bauer, Bäuerin, Auge-Aeuglein, laufen-Läufer, geläufig, Haut-Häute-häuten, grau-gräulich, Gebäude, laut-läuten-Geläute, Schaum-Schäume-schäumen, usw.

Othmar Schildknecht.

in der Mutterspache. Das hängt, abgesehen von geringer Lektüre, auch davon ab, dass die Kinder vielfach mit den Regeln der Sprachlehre und Wortbildung wenig anzufangen wissen, und vor allem, dass die Kinder die Dinge schlecht beobachten. Als ich nachstehende Unterrichts-skizze mit meinen Buben ausführte, fragte ich sie zuvor,